

Rezension: Lee Ann Banaszak, 2010: The Women's Movement Inside and Outside the State

Ahrens, Petra

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ahrens, P. (2013). Rezension des Buches *The women's movement inside and outside the state*, von L. A. Banaszak. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 5(2), 166-168. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-398255>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Petra Ahrens

Lee Ann Banaszak, 2010: *The Women's Movement Inside and Outside the State*. New York: Cambridge University Press. 247 Seiten. 23,49 Euro

Können Aktivistinnen der Frauenbewegung ihre Ziele verfolgen, auch wenn sie innerhalb des Staatsapparates arbeiten? Wie klar ist die Trennung zwischen Staat und Frauenbewegung tatsächlich? Diesen Fragen geht Lee Ann Banaszak in „*The Women's Movement Inside and Outside the State*“ für feministische Aktivistinnen in den USA nach. Banaszak untersuchte deren gleichstellungspolitische Aktivitäten als „Insiderinnen“ im höheren föderalen Staatsdienst von der Kennedy- bis zur Clinton-Ära als ein Beispiel für Schnittstellen zwischen Frauenbewegung(en) und Staatsapparat. Dabei hat sie auch jene einbezogen, die nicht direkt für Gleichstellung zuständig waren, aber aktiv feministische Ziele verfolgten. Sie argumentiert, dass erstens ein Großteil gleichstellungspolitischer Erfolge in den USA nicht verstanden werden könne, wenn gerade diese Insiderinnen und deren Engagement innerhalb und außerhalb des Staates unbeachtet bleiben. Ebenso sei zweitens die Entwicklung der zweiten Welle der Frauenbewegung von diesen Insiderinnen stark beeinflusst worden.

Für ihre Analysen nutzte Banaszak leitfadengestützte Interviews mit Insiderinnen sowie Archivmaterialien. Zwei Kriterien zur Auswahl von „Insiderinnen“ galten: aktiv und nachhaltig in einer Frauenbewegung engagiert (bestätigt durch Archivmaterial oder Aussagen von zwei anderen Aktivistinnen); angestellt im föderalen Staatsdienst. Insgesamt wurden vierzig Interviews geführt, gesammelt durch ein modifiziertes Schneeballsystem, bei dem – beginnend mit einigen bekannten Aktivistinnen – Empfehlungen aus den Interviews mit Personenrecherchen aus den Archivmaterialien zusammengeführt wurden. 70 % der Interviewten traten zwischen 1961 und 1981 in den Staatsdienst ein, 20 % vor 1961 und die übrigen 10 % nach 1981. Das verwendete Archivmaterial bestand aus drei Arten: Dokumente der Frauenbewegung(en), persönliche Unterlagen von Befragten sowie Dokumente und „oral history“ aus verschiedenen Archiven.

Banaszak untersucht eine ganze Ära US-amerikanischer Geschichte. Im ersten, sehr dichten Kapitel diskutiert sie, wie die bisherige Forschung zu sozialen Bewegungen und speziell zur zweiten Welle der Frauenbewegung dazu beigetragen hat, konfrontationsorientierte Aktionen der Frauenbewegung und die Rolle institutionalisierter Gleichstellungspolitik inklusive sogenannter „Femokratinnen“ (S. 5) zu verstehen. Bereits hier macht Banaszak ihr Anliegen deutlich: Bisherige Forschung vernachlässige und missverstehe (feministische) Staatsbedienstete viel zu häufig lediglich als Verbündete und viel zu selten als Mitstreiterinnen der Frauenbewegung. Hier sei es aber zwingend notwendig, zu differenzieren: Verbündete verfolgten nicht immer die Ziele der Frauenbewegung oder könnten auch Entscheidungen treffen, die diesen widersprechen. Diese Gefahr bestünde bei den feministischen Insiderinnen nicht.

Die Debatten und Hintergründe zur zweiten Frauenbewegung und deren Weg in die Institutionen legt Banaszak im zweiten Kapitel dar. Dabei problematisiert sie dezidiert die Homogenität der Insiderinnen – weiß, Mittelklasse, überwiegend gut ausgebildete Juristinnen – und den Ausschluss der afroamerikanischen Frauenbewegung(en). Ebenso

zeigt sie auf, dass die Ziele der Frauenbewegung(en) nicht einheitlich waren und nur mit Mühe zu Themen zusammengebracht werden konnten.

Banaszak setzt sich auf der Basis ihrer Forschungsergebnisse im dritten Kapitel mit fünf zentralen Thesen der Bewegungsforschung auseinander. So kann als bestätigt gelten, dass Insiderinnen nicht die übliche Zusammensetzung der Frauenbewegung(en) widerspiegeln, sondern häufiger weiß und häufiger gut ausgebildet waren (These 1). Dennoch waren in ihrem Sample afroamerikanische Frauen nicht unterrepräsentiert (These 2). Dass ausschließlich moderate Feministinnen mit der Absicht zu schrittweisen Veränderungen in den Staatsdienst kamen (These 3), widerlegt Banaszak eindrucksvoll. Auch wenn die Mehrheit zu den Erstgenannten zähle, so seien Feministinnen mit radikalen Veränderungsabsichten keine Seltenheit gewesen. These 4, dass Insiderinnen eher karriereorientiert als bewegungsverbunden seien und mit der Zeit moderater würden (These 5), hält Banaszak entgegen, dass einige Insiderinnen sich erst aktiv für die Frauenbewegung einsetzten, nachdem sie bereits im Staatsdienst waren. Hieran anknüpfend unterscheidet sie drei unterschiedliche Typen: (1) „Infiltrierende“, bereits feministisch aktiv und dann in den Staatsdienst tretend, (2) „Mobilisierte“, zwar feministisch, aber erst nach Eintritt in den Staatsdienst aktiv, sowie (3) „Konvertierte“, bereits im Staatsdienst tätig und beginnend, sich zu engagieren.

Wie das vierte Kapitel zeigt, waren Insiderinnen gleichermaßen aktiv, um die Frauenbewegung zu mobilisieren, neue Netzwerke, neue Bewegungen aufzubauen und neue Strategien zu entwickeln. Das legt ein anderes Verständnis offen als das der Institutionalisierung von Frauenbewegungen als Vorbedingung für Integration in den Staatsapparat.

Dass Insiderinnen innerhalb des Staates verschiedene Politiken beeinflussten, zeigt schließlich das fünfte Kapitel, in dem Banaszak die gewählten Strategien der Insiderinnen unter die Lupe nimmt. Dabei stellt sie fest, dass diese durchaus konfrontative Wege wählten, wobei sie unter konfrontativ kontextbezogen versteht. Dies bedeute, dass z. B. Gerichtsverfahren zu Abtreibung oder Antidiskriminierung in bestimmten Zeiten und Gebieten immer konfrontative Strategien seien, sofern sie den Staat und bisherige Gegebenheiten fundamental infrage stellten.

Ob und wie verschiedene Strategien zum Erfolg führten und was genau sich dadurch änderte, wird im sechsten Kapitel beleuchtet. Banaszak macht anhand verschiedener Beispiele zu Gesetzen deutlich, wie sich Erfolge der Frauenbewegung auf die gut platzierten Insiderinnen sowie deren Engagement und Netzwerke zurückführen lassen. Das beinhaltete auch, Ressourcen in schwierigen Zeiten zu sichern und unterschiedlichste Politikfelder zu bearbeiten.

Die zeitliche Perspektive und damit verbundene Regierungswechsel diskutiert Banaszak im siebten Kapitel. Überzeugend stellt sie dar, dass Wechsel nicht immer automatisch Einschränkung (RepublikanerInnen) oder mehr Spielraum (DemokratInnen) bedeute, sondern dass das Bild nuancierter sei. Aktivismus verschwinde nicht einfach, sondern führe häufig zu veränderten Strategien je nach Möglichkeitsstrukturen in der Administration.

Im zusammenfassenden letzten Kapitel betont die Autorin, dass sich Forschung nicht nur dem Verhältnis von Frauenbewegung und Staatsapparat widmen könne, sondern gerade die Überlappungen stärker mitbetrachtet werden müssten, um Erfolge der Frauenbewegung und politische Veränderungen verstehen zu können. So sei der Blick auf individuelle Aktivistinnen und nicht auf den „Staatsfeminismus“ wertvoll, weil diese Insiderinnen „under the radar“ agierten (S. 186).

Lee Ann Banaszak betritt mit ihrer Studie Neuland und bearbeitet innovativ und detailreich eine Lücke der sozialen Bewegungsforschung. Ihre zentrale Frage zeigt auf, wo Bewegungsforschung generell blinde Flecken hat. Dabei Interviews mit unterschiedlichsten Archivmaterialien wie ton- und filmtechnischen Aufzeichnungen zu kombinieren, um mehrere Jahrzehnte bearbeiten zu können, ist methodisch kreativ.

Ihr Fallbeispiel hilft, sich einem neuen Blick auf Bewegungsstrategien und Institutionalisierung zu öffnen. Hier schließen sich die Fragen an, welche Ergebnisse andere Ebenen (z. B. Bundesstaaten, regionale Verwaltung) oder andere (nationale) Kontexte (z. B. Deutschland, EU) ergeben würden und ob die föderale US-Ebene nicht doch eine spezielle ist. Ist diese Art von Aktivismus z. B. nur auf einer halbwegs „anonymen“ föderalen Ebene möglich? Macht es einen Unterschied, wie offen die Institutionen für „Outsiderinnen“ sind und wann diese zu „Insiderinnen“ werden können?

Unbeantwortet bleibt leider, nach welchen Kriterien jemand als Feministin oder gar als radikale Feministin eingestuft wird. Hier bleibt Banaszak diffus und zieht sich zurück auf ihre Kriterien für die Auswahl der untersuchten Insiderinnen.

Perspektivisch bleibt zu hoffen, dass die von Banaszak formulierten Fragen und ihr methodisches Vorgehen eine breite Rezeption und Nachahmung in der sozialen Bewegungsforschung finden. Dass die Begriffe Insiderin/Outsiderin nicht immer adäquat sind, hat sie in ihrer Studie aufschlussreich ausgeführt. Viel zu häufig wurden bisher autonome Frauenbewegung und institutionalisierte Gleichstellungspolitik als Gegensätze aufgefasst, viel zu selten Zusammenspiel und gemeinsam erzielte Erfolge in den Blick genommen.

Zur Person

Petra Ahrens, Diplom-Sozialwissenschaftlerin, promoviert derzeit an der Berlin Graduate School of Social Sciences (BGSS) der Humboldt-Universität zu Berlin zu Gleichstellungspolitik in der Europäischen Union. Arbeitsschwerpunkte: Gleichstellungspolitik, Gender Mainstreaming, Europäische Integration.

Kontakt: Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin Graduate School of Social Sciences, Luisenstraße 56, 10117 Berlin

E-Mail: petra.ahrens@sowi.hu-berlin.de

Anne Schlüter

Hildegard Macha, Susanne Gruber, Sandra Struthmann, 2011: *Die Hochschule strukturell verändern. Gleichstellung als Organisationsentwicklung an Hochschulen*. Opladen, Farmington Hills: Budrich UniPress. 322 Seiten. 36,00 Euro

Es ist der Anspruch der Studie, erstellt von Hildegard Macha und Mitarbeiterinnen, einen Beitrag zur Theorieentwicklung der Gleichstellungspolitik an Hochschulen zu leis-